



## Bur Literatur Dalmatiens.

### Italienische Literatur.



Wie auf alles geistige Leben der Bewohner Dalmatiens, so besonders auf ihre literarische Thätigkeit übte stets Italien den nachhaltigsten Einfluß aus. Seit jeher hatte römische Cultur den ganzen Küstenstrich Dalmatiens und zum guten Theil die Inseln überzogen und dort so feste Wurzeln gefaßt, daß sie die Jahrhunderte tiefster Barbarei überdauerte; später trat das politische Verhältniß theils der Abhängigkeit, theils gegenseitiger Achtung zu Venedig ein; die Kirche endlich knüpfte zwischen den zwei Ländern enge Bande, die um so größere Bedeutung hatten, als zu allen Zeiten die Mitglieder des Clerus an der geistigen Arbeit Dalmatiens sich eifrigst betheiligten. In großer Anzahl wurden junge Theologen nach Italien, zumal nach Rom gesendet, und da konnte es nicht fehlen, daß sie sich dort wie von der altclassischen Literatur, so von italienischer Poesie und Beredsamkeit angezogen fühlten, von letzterer besonders im Hinblick auf ihre künftige Thätigkeit als Kanzelredner, — ist doch stets in den Städten Dalmatiens vorwiegend italienisch gepredigt worden. Einen nicht minder mächtigen Anziehungspunkt boten der Laienwelt die Universitäten Italiens, vor allen jene, welche durch geographische Lage und



staatliche Gemeinschaft am nächsten stand, die Hochschule zu Padua. Diese war bis zur Mitte unseres Jahrhunderts die mit ausgesprochener Vorliebe besuchte Bildungsstätte der Söhne Dalmatiens. In hellen Scharen zogen dorthin die Jünger der weltlichen Facultäten; heimgekehrt, bewahrten sie treu die Erinnerung an die schöne Jugendzeit, welche sie in der fröhlichen, aber zugleich „gelehrten“ Misenstadt (Padova la dotta) verbracht hatten; dort lernten sie Italiens herrliche Literatur immer tiefer kennen und lieben, und die empfangenen Reime reiften später zu mancher schönen Frucht. Und nicht bloß als Lernende standen die Dalmatiner mit den italienischen Universitäten in Verbindung. Stattlich ist die Reihe der Männer, welche von der frühesten Zeit an — schon aus der Mitte des XV. Jahrhunderts wird als Rector der juridischen Facultät in Padua Matteo Ragnina aus Ragusa genannt — bis auf unsere Tage an Hochschulen Italiens lehrten.

Die Beziehungen zwischen den zwei Ländern gestalteten sich dadurch noch inniger, daß mehrere Italiener in Dalmatien ein Feld für ihre Thätigkeit fanden. Nachrichten, welche bis zum XV. Jahrhundert hinaufreichen, bezeugen uns, daß manche Städte — allen voran Zara und Ragusa — darauf bedacht waren, ihre Schulen mit tüchtigen aus Italien berufenen Lehrern zu versorgen. Dazu kam, daß bei der kosmopolitischen Verfassung der Kirche italienische Geistliche oft übers Meer abgeandt wurden, um im Dienst der Religion zu wirken. Mehrere unter diesen Eingewanderten wetteiferten nun mit den Eingebornen in der Liebe zur zweiten Heimat und trugen zur Erforschung ihrer Vergangenheit wesentlich bei. Für dieses Aufgehen in dem neuen Gedankenkreis zeugen einzelne interessante Beispiele. So der Jesuit A. Della Bella aus Apulien, welcher um die Förderung des Glaubens und der Cultur in den rein slavischen Gegenden unablässig bemüht war und sich zu diesem Behufe die ihm fremde Sprache in solchem Grade aneignete, daß er im Jahre 1728 eine südslavische Grammatik — wohl die erste, welche italienisch erschien — und ein italienisch-lateinisch-slavisches Wörterbuch abfassen konnte. Und schön trifft es sich, daß der erste Versuch, die Sprache Dantes, Petrarcas und Boccaccios in ein grammatisches System zu bringen, von einem Dalmatiner, Francesco Fortunio, herrührt. Die bedeutendste Leistung über Dalmatiens Kirchengeschichte verdankt man Domenico Farlati aus Cividale (1690 bis 1773), dessen zum Theil auf den umfangreichen Sammlungen des Jesuiten Riceputi beruhendes *Illyricum sacrum* sich würdig den monumentalen Werken anreihet, welche italienische Gelehrsamkeit und Ausdauer im vorigen Jahrhundert schuf. Rühmende Erwähnung verdient endlich Francesco Maria Appendini aus Piemont (1787 bis 1837). Er sowohl als sein Bruder Urbano wurden als Mitglieder des Piaristenordens nach Ragusa gesandt und entwickelten theils dort, theils später in Zara als Jugendbildner eine segensreiche Thätigkeit. Während aber Urbanos Verdienste um die Geschichte Ragusas auf das Sammeln von Materialien



zu biographischen Arbeiten beschränkt sind, vertiefte sich Francesco in das Studium der slavischen Sprache und Literatur mit so liebevoller Hingebung, daß er eine Reihe von Schriften abfaßte, die zum Theil noch gegenwärtig ihren Werth haben. Rührend ist die Begeisterung, welche ihn für das ihm neu erschlossene Feld wissenschaftlichen Forschens erfüllt. Und hat ihn auch gerade diese Begeisterung — in Verbindung mit dem damaligen Stande der Kenntnisse — oftmals auf Abwege verleitet, so bleibt die Thatfache, daß ein Mann aus dem Nordwesten Italiens gleichsam der Begründer der südslavischen Literaturgeschichte ist, immerhin sehr bemerkenswerth. Nicht etwa im Haschen nach pointirten Gegenüberstellungen wollen wir den Umstand hervorheben, daß wieder ein Zaratiner unseres Jahrhunderts, Pier Alessandro Paravia, fast sein ganzes Leben lang an der Turiner Universität wirkte und dort manchen Beitrag zur Geschichte Piemonts lieferte. So entrichtet jedes der beiden durch das adriatische Meer getrennten Länder dem andern willig den Zoll der Arbeit. An Italienern unseres Jahrhunderts, welchen Dalmatien für erfolgreiche Ausübung des Lehramtes eine dankbare Erinnerung bewahrt, seien hier noch genannt: B. Vicego aus Vicenza, P. Bottura aus Verona, A. Brombilla aus dem Mailändischen. Und mit einiger Genugthuung gedenkt man endlich auch eines Schülers aus Zante, welcher einige Zeit auf den Bänken des Seminars zu Spalato saß, denn der junge Italo-Griecher war kein Geringerer als Ugo Foscolo.

Wenn wir nun nach diesen allgemeinen Erörterungen zur Betrachtung der literarischen Thätigkeit Dalmatiens schreiten, so bemerken wir, daß sie sich in dreifacher sprachlicher Gestalt äußert. Vor Allem lateinisch. Lange Zeit hindurch stand im ganzen westlichen Europa das Lateinische in so großem Ansehen, daß es selbst bei dichterischem Schaffen, oft mit bewundernswürdiger technischer Vollendung, angewandt wurde. Bei den Schöpfungen der Phantasie spielt nun die Form eine so bedeutende Rolle, daß die lateinische Dichtung der Italiener, Franzosen u. s. w. ihrer Nationalliteratur im strengen Sinne des Wortes nicht zugezählt werden darf; da aber solche, wenn auch in fremder Hülle auftretende und zum guten Theil auf Nachahmung beruhende Dichtungen doch die Fühl- und Denkweise wenigstens einer Schichte des betreffenden Volkes in einem bestimmten Zeitraum charakterisiren, so bilden sie ein nicht unwichtiges Element in dessen geistigem Leben. Für eine ausführliche Schilderung und Würdigung dieser, nur in höheren Gesellschaftskreisen sich bewegenden Literatur ist hier kein Raum; es mag genügen, ihre bedeutendsten Vertreter aufzuzählen. Am zahlreichsten sind sie selbstverständlich auf der Reize des XV. und im XVI. Jahrhundert; wir treffen da zu Ragusa Elio Cerva (1460 bis 1520), welcher nach der Sitte der Zeit als Mitglied der von Pomponius Laetus gegründeten Akademie sich Melius Lampridius Cervinus nannte und zu Rom so großes Ansehen genoss, daß er der Dichterkrönung würdig befunden wurde; dann neben



vielen Anderen Giovanni Gozze, den Politian mit den alten Classikern verglich. Für Spalato ist aus dem XV. Jahrhundert Simeone Selimbrio zu nennen; im XVI. ragt über Alle der als slavischer Dichter berühmte Marco Marulo hervor, um den sich eine Schar von befreundeten, mit ihm in poetischem Verkehr stehenden Männern gruppirt, so die zwei Negri, die zwei Martiniaco, Nicolo Alberti und Francesco Natali, welcher letzterer das Leben des verehrten Meisters und Freundes verfaßte. Traù, dem freundlichen Städtchen bei Spalato, das sich stets eines hohen Grades der Cultur erfreute, gehören zwei Andreis an. Nicht sicher bekannt ist der Geburtsort des Alessandro Cortesio, welcher die Kriegsthaten Matthias Corvins besang. Auch im XVII. Jahrhundert sind der lateinisch Dichtenden ziemlich viele, ohne daß irgend einer durch bedeutende Leistungen besondere Erwähnung verdiente. Sehr bemerkenswerth ist, daß die lateinische Dichtung noch im XVIII. Jahrhundert, zu einer Zeit also, da sie fast überall bereits aufgegeben war, unter den Dalmatinern, speciell den Ragusanern, eifrige und begabte Pfleger fand. Ruggiero Boscovich (1711 bis 1787) nahm zur Verherrlichung der Siege Oesterreichs über Preußen im siebenjährigen Kriege ein episches Gedicht in Angriff; Benedetto Staj (1714 bis 1801) machte, dem Lucrez nacheifernd, die Philosophie Descartes' und Newtons zum Gegenstande zweier umfangreicher Gedichte; Raimondo Cunich (1719 bis 1794) gab die schönsten Blüten griechischer Poesie in lateinischen Versen wieder, an seiner Übertragung der Ilias preist man vergilianiſche Anmuth; der fruchtbare Bernardo Zamagna (1735 bis 1820) schilderte unter Anderem die Sitten und Gebräuche seiner Heimat. Man kann da füglich von einer Schule neulateinischer Dichter reden, da alle die Genannten innig zusammenhängen; in derselben Stadt geboren, verbrachten sie alle einen guten Theil ihres Lebens in freundschaftlichem Verkehr zu Rom als Mitglieder der Gesellschaft Jesu. Noch einige verdienen aus verschiedenen Gründen besonders erwähnt zu werden. Giunio Resti bekleidete 1797 die Würde eines Dogen von Ragusa; als die letzte Stunde der Republik geschlagen hatte, zog er sich in die Stille des Landlebens zurück und suchte Trost in dichterischem Schaffen. Daß ihn zunächst die satirische Poesie anzog, stimmte zu seinem Seelenzustand. Hervorzuheben ist, daß auch Resti ein Zögling der Jesuiten war, jenes Ordens, der wie alle Künste, so besonders die lateinische Poesie — freilich in eigener, nach glitzerndem Effect haschender Manier — pflegte. Giorgio Ferich übertrug slavische Gedichte ins Lateinische und verfaßte, slavische Sprichwörter zu Grunde legend, Fabeln nach Art des Phaedrus. Faustino Gagliuffi bietet die wohl überaus seltene Erscheinung eines Improvisators in lateinischer Sprache. In dieser ephemeren, nur auf augenblickliche Wirkung berechneten Kunst, die so oft in Spielerei ausartet, leistete er Staunenswerthes und seine Stegreifgedichte vermochten selbst die schwierige Probe der Drucklegung zu bestehen.



Mit einem Hinweis auf die historischen Schriften und auf die Reden, welche, im Dienst der Diplomatie gehalten, nach künstlerischer Darstellung streben, verlassen wir das lateinische Schriftthum, um uns zu den zwei im Lande geredeten Sprachen — der slavischen und der italienischen — zu wenden.

Die Schicksale der slavischen Literatur werden im folgenden Abschnitt eingehende Darstellung finden, aber auch an dieser Stelle, wo es gilt, den Einwirkungen der italienischen Cultur unabhängig von der äußeren Form nachzugehen, muß einer in literarhistorischer Hinsicht überaus bemerkenswerthen Erscheinung gedacht werden. Mehr als zwei Jahrhunderte hindurch — von der Mitte des XV. bis zur Mitte des XVII. — blühte eine poetische Literatur in slavischer Sprache, welche, ohne Anknüpfung an Vorhergegangenes, in Bezug auf Stoffe und Behandlungsweise italienischen Vorbildern folgte. Daß es sich da zunächst um eine conventionelle, mit dem Volksleben in keiner unmittelbaren Fühlung stehende Production handelt, ist allerdings zuzugeben; dies war indessen das Schicksal der Literatur der meisten Völker in dieser Zeit, vornehmlich desjenigen, das hier am meisten in Betracht kommt, des italienischen. Solche Ableger der Dichtung Italiens bilden dennoch einen schätzbaren Vorzug der Slaven Dalmatiens gegenüber ihren Stammesbrüdern anderer Gegenden, umsomehr als trotz der Anlehnung an ein Element, das wir weniger ein fremdes als ein anderssprachliches und nicht volksthümliches nennen möchten, doch manche und zwar gerade die besseren Schriftsteller mannigfache Momente aus dem Leben des Volkes und seiner Geschichte zu verwerthen wußten. Es treten uns da alle Abstufungen in der Benutzung lateinischer und italienischer Muster entgegen, von der genauen Wiedergabe bis zur freien Reproduction, von bloßer Anempfindung bis zur Durchsättigung mit eigenen Gefühlen und Gedanken.

Auch in anderer Weise geben sich die Wechselbeziehungen zwischen den zwei Volksstämmen und den zwei Sprachen kund. Der literarischen Thätigkeit der Dalmatiner haftet nämlich als besonderes Merkmal der stete Zusammenhang mit der Heimat an. Selbst wenn man von den historischen und archäologischen Arbeiten absieht, bei welchen sich dies leichter versteht, nimmt man ein unablässiges Bestreben wahr, die Sitten und Gebräuche des Landes zu schildern und dem Leben des Volkes den Stoff zu künstlerischer Darstellung zu entlehnen. Da nun der größere Theil des Volkes slavisch ist, so ergibt sich, daß viele der italienisch Schreibenden in verständniß- und liebevoller Fühlung mit dem slavischen Volke stehen. Viele stecken sich das Ziel, Italien — und dadurch die übrige Welt — mit Sang und Sage desselben bekannt zu machen, nicht wenige unter ihnen bedienen sich des Slavischen mit gleicher Meisterschaft wie ihrer Muttersprache.

Da nun, wie aus dem bisher Gesagten zur Genüge erhellt, bei vielen Schriftstellern Dalmatiens drei Culturelemente in so enger Verbindung auftreten, daß es weder leicht

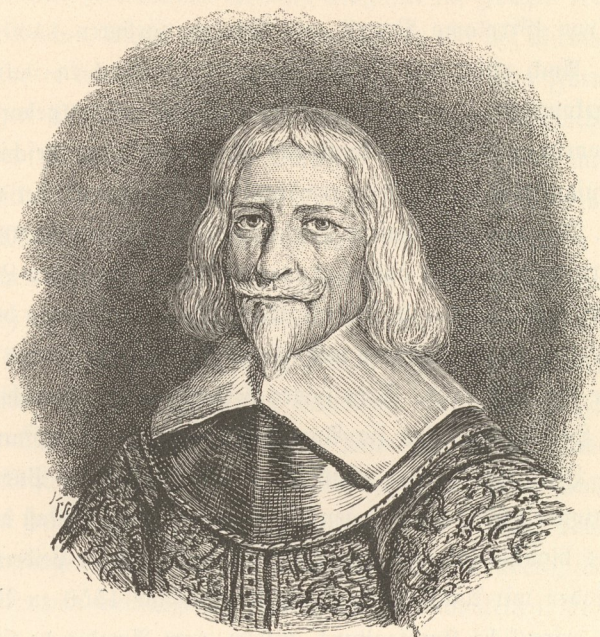


noch überhaupt ersprießlich ist, eine Scheidung zu treffen, so würde es sich empfehlen, alle geistige Arbeit des Landes ohne Unterschied der Sprache zu einem Gesamtbilde zu vereinigen. Eine solche Darstellung böte zugleich den großen Vortheil, das einträchtige Zusammenwirken aller Bewohner desselben Landes, wie es stets bestand, zu veranschaulichen; nur im Interesse der Arbeitstheilung findet in unserem Werke gefonderte Besprechung statt. An welcher der zwei Stellen der wissenschaftlichen Werke Erwähnung geschieht, ist an sich gleichgiltig. Es handelt sich eben um die Bestrebungen von Männern, welche, ohne an ethnographische Scheidungen zu denken, lediglich das Wohl der gemeinschaftlichen Heimat, noch mehr jenes der Menschheit im Auge hatten. Daß sie in den früheren Jahrhunderten von den drei Sprachen, die ihnen zu Gebote standen, zunächst die lateinische wählten, hängt mit den Gewohnheiten theils ihrer Zeit, theils ihres Berufes, des geistlichen, zusammen. Als später der Gebrauch lebender Idiome immer mehr zur Geltung kam, bot sich naturgemäß in erster Linie das Italienische, während das im übrigen Europa unbekannt, zur Behandlung wissenschaftlicher Gegenstände noch nicht vollkommen geeignete Slavische der poetischen Production und den für das Volk berechneten religiösen Schriften vorbehalten blieb.

Von einer Betheiligung Dalmatiens an der italienischen Literatur des XIII. bis XIV. Jahrhunderts ist uns keine Nachricht erhalten, auch kann davon wohl kaum die Rede sein. Die höfische Lyrik des XIII. Jahrhunderts entwickelte sich nur unter besonders günstigen Umständen, die hier gänzlich fehlten, und im XIV. war fast die gesammte literarische Bewegung auf Toscana beschränkt, so daß im übrigen Italien uns nur entweder vereinzelt, von toscanischen Vorbildern abhängige Versuche oder mundartliche Schriften entgegentreten, welche — dem Volke einer bestimmten Region sich zuwendend — beinahe ausschließlich religiöse und didactische Stoffe behandeln. Selbst dies findet nur in Gegenden statt, in welchen die Verhältnisse der Entfaltung eines gewissen literarischen Lebens förderlich waren. Wenn nun während dieser Zeit sogar innerhalb Italiens große Landstriche nichts aufzuweisen haben — sei es, nun weil nichts producirt wurde oder weil sich nichts rettete —, so versteht es sich leicht, daß Dalmatien nicht besser bedacht ist. Auf Eines aber ist aufmerksam zu machen. Völlig stumm auf dem Gebiete der nach Kunstform strebenden Rede ist kein Volk; das rhytmisch bewegte Wort findet sich überall zum Ausdruck der Liebe, der weisen Lehre, des Spottes ein, nur bildet diese, durch mündliche Tradition sich forterbende, immer sich erneuernde Production keine Literatur. Dies war wohl auch in Dalmatien der Fall, wo in gleicher Art und zu gleicher Zeit wie in allen von den Römern besetzten Ländern sich aus dem Vulgärlatein ein romanisches Idiom entwickelte. Welche Gestalt dieses Idiom vor der venetianischen Infiltration hatte, welche Spuren seiner ursprünglichen Eigenart einerseits in den uns erhaltenen Denkmälern



— es sind die Gesetze (statuti) einzelner Gemeinden, welche, zuerst lateinisch abgefaßt, schon im Beginn des XV. Jahrhunderts auch in romanischer Übertragung und Ergänzung erscheinen — anderseits in den jetzigen Mundarten sich entdecken lassen, kann an dieser Stelle nicht untersucht werden; es genügt, die schon von vorneherein anzunehmende und von der Wissenschaft anerkannte Thatsache des Bestehens eines solchen Idioms zu verzeichnen. Daß nun die romanisch Redenden der erwähnten mündlichen Literatur nicht



Giovani Francesco Biondi.

völlig bar gewesen sein werden, läßt sich ohne Mißbrauch theoretischer Aufstellungen mit ziemlicher Sicherheit annehmen.

Das XV. Jahrhundert war in Italien eine Zeit, zwar nicht der Stagnation, aber der Sammlung und des Überganges. Nachahmung der Großen des XIV. Jahrhunderts, eifrigstes Studium des classischen Alterthums, herumtastendes Streben nach neuer Gestaltung kennzeichnen diese Zeit. Hier setzt auch das italienische Schriftthum in Dalmatien ein. Daß die meisten der für das XV. und XVI. Jahrhundert zu erwähnenden Schriften von Männern herrühren, die sich zugleich als slavische Dichter bekannt machten, und daß diese literarische Entwicklung zu gutem Theil in Ragusa vor sich geht, — beide in causalem Zusammenhang stehende Thatsachen verlieren bei näherer Betrachtung ihre scheinbare Auffälligkeit. Bei dem erwähnten Abhängigkeitsverhältniß der slavischen Kunstpoesie ergab es sich von selbst, daß manche unter Denen, welche der italienischen



Literatur so viel verdankten und oft während ihres langen Aufenthalts in Italien das schöne Land achten und lieben gelernt hatten, sich angeregt fühlten, in einer Sprache zu schreiben, die ihnen nicht bloß angelernt, sondern vielmehr eine zweite Muttersprache war. Ragusa, die blühende Stadt, welche Dank ihrem unabhängigen Staatswesen materielle Wohlfahrt mit einem hoch ausgebildeten Sinn für alle idealen Bestrebungen vereinigte, eignete sich am besten zum Herde eines solchen zwiefachen Reflexes der classischen Dichtung Italiens. Doch nicht ausschließlich; so haben wir z. B. schon aus dem Ende des XV. Jahrhunderts Kunde von Girolamo Popali aus Spalato (geboren 1460), der italienische Gedichte verfaßte. Auch rührt das älteste literarische Denkmal in italienischer Sprache, welches auf uns gekommen ist, von Pietro Ettorevich aus Lesina (geboren 1487) her. Es ist eine Epistel, worin er Boccaccios kunstvolle Prosa nicht ohne Geschick nachahmt. Aus der Reihe der ragusianischen Dichter seien erwähnt: Savino Bobali, der mit Männern wie B. Barchi und A. Manuzio in lebhaftem Verkehr stand und dessen Sammlung von Liebesgedichten und Satiren wiederholt aufgelegt wurde; ferner Francesco Luccari, Domenico Statarich, Domenico Ragnina und Michele Monaldi. Auch Frauen betheiligten sich an dem literarischen Leben, so Giulia Bona und Floria Zuzzeri, letztere eine jener anziehenden Gestalten, wie sie die italienische Renaissance hervorbrachte. Sowohl am medicaischen Hofe wie in ihrer Heimat vereinigte sie, Anregung spendend und empfangend, die edelsten Geister um sich. Im benachbarten Cattaro verdient Lodovico Pasquali Beachtung; manche seiner Canzonen und Sonette ragen über das gewöhnliche Maß der frostigen Nachahmung Petrarcas hinaus und sind von wahrhaft empfundener Leidenschaft durchglüht. In Cittavecchia finden wir Annibale Lucio, dessen Gedichte 1556 zu Venedig erschienen.

Jene wenig erfreuliche Kunstgattung, welche, vom Amadis de Gaula herfließend, das westliche Europa mit langathmigen und langweiligen Romanen überflutete, hat in Italien nie rechten Boden gefunden; daß Gian Francesco Biondi aus Lesina (geboren 1572) sich gereizt fand, drei solche, mit einander im Zusammenhang stehende Erzählungen abzufassen, erklärt sich aus seinem langen Aufenthalt in der Fremde. Er hatte sich nämlich, nachdem er der venetianischen Republik wichtige, mit Undank gelohnte Dienste geleistet, nach England begeben, wo er bei König Jakob I. hoch in Ansehen stand. Wichtiger als seine Romane und Gedichte ist seine Geschichte der Kriege zwischen den Häusern York und Lancaster.

Poesie, Rhetorik und vor Allem speculative und experimentelle Philosophie trieb Francesco Patrizio (1529 bis 1597) aus Cherso, den wir, da die quarnerischen Inseln bis zum Anfang dieses Jahrhunderts zu Dalmatien gehörten, hier anzuführen wohl berechtigt sind. Ein kühner Denker, wagte er sich an die schwierigsten Probleme der Philosophie, deren Lösung er, wenn auch nicht immer fand, doch oft richtig ahnte;



selbst seine Irrthümer waren fruchtbar, da sie den Weg zu besserer Erkenntniß bahnten. Ein glühender Verehrer Platos, knüpfte er an die Traditionen jener italienischen Philosophen an, welche bereits im vorhergehenden Jahrhundert die Alleinherrschaft der Aristotelischen Lehren mit Eifer bekämpften. Daß Patrizio in jüngeren Jahren auch ein italienisches Epos verfaßte, entspricht dem nach Universalität strebenden Zuge der Zeit, und daß er dazu ein ungewohntes Versmaß wählte, zeugt wiederum von seinem Hang, auf unbetretenen Bahnen zu wandeln. Gleiches Eingehen auf Fragen der Philosophie mit Anwendung auf Literatur, Moral und Staatskunst finden wir bei Nicolo Gozze (1549 bis 1610) aus Ragusa; er bediente sich dabei gerne der dialogischen Form, in welcher die Italiener, classischen Mustern folgend, abstracte Disciplinen anmuthig zu behandeln verstanden. Hierher gehören seine zwei Schriften über die Liebe und die Schönheit. Gleichfalls mit Aesthetik beschäftigt sich der Dialog Irene seines bereits oben genannten Mitbürgers M. Monaldi. Daran reiht sich das Werk eines dritten Ragusaners, des fruchtbaren slavischen Dichters Nicolo Male (gestorben 1585), dessen Dialogo sulla sfera del mondo (1579) an die besten Erzeugnisse dieser Gattung im Cinquecento heranreicht.

Bekannt ist die italienische Sitte, nach welcher Dichter und Gelehrte sich vereinigten, um ihre Geisteserzeugnisse vorzutragen und manchmal über wichtige Fragen, nur zu oft über die unbedeutendsten Dinge, zu verhandeln. Man darf diese „Akademien“, in denen sich selbstgefällige Mittelmäßigkeit breit machte und der gegenseitigen Lobhudelei der freieste Spielraum gelassen wurde, im Allgemeinen belächeln; man soll aber dabei nicht vergessen, daß aus solchen Anfängen sowohl in Italien als in anderen Ländern, welche dem Beispiel folgten, Institutionen von weittragender Bedeutung sich entwickelten. Es ist nun nicht ohne Interesse wahrzunehmen, wie auch in Dalmatien Derartiges, wenn auch in bescheidenem Maße, Fuß faßte, und bezeichnend ist es, daß auch darin Ragusa den anderen Städten voranging. Hier wurde bereits in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts die Accademia dei Concordi gegründet.

Eine Leistung von großer wissenschaftlicher Bedeutung tritt uns in dem Werke Giovanni Lucios (gestorben 1584) aus Traù *De regno Dalmatiae et Croatiae* entgegen. Bis in das XIII. Jahrhundert lassen sich zwar die Anfänge der dalmatinischen Historiographie in dem Werke über die Kirche Salonas und Spalatos des Thomas Archidiaconus aus Spalato zurückverfolgen und manche andere historische Schriften wären aus den zwei folgenden Jahrhunderten anzuführen; in Lucio aber verehrt man mit Recht einen der Begründer jener wissenschaftlichen Forschungsmethode, welche nur solche Thatfachen als feststehend anerkennt, die durch kritisch gesichtete Documente von allerlei Gattungen — Urkunden, Kunstdenkmäler u. s. w. — zu stützen sind. Als Diplomat, Historiker und Archäolog erwarb sich Antonio Veranzio aus Sebenico, zuletzt Erzbischof



von Gran (1504 bis 1573), einen bedeutenden Ruf. Den Kaisern Ferdinand I. und Maximilian II. leistete er als Gesandter bei der ottomanischen Pforte wichtige Dienste.

Eine Gestalt voll innerer Widersprüche ist Marc' Antonio de Dominis (1566 bis 1624). Zu einem der höchsten geistlichen Ämter berufen — er war Erzbischof von Spalato — erfüllt er lange Zeit hindurch mit Eifer die Pflichten seines Berufes; hierauf entflieht er, theils durch äußere Umstände gedrängt, theils wohl auch einem inneren Triebe folgend, nach England, um dann reuig zurückzukehren. Später scheint er wieder schwankend geworden zu sein, so daß er als Gefangener in der Burg S. Angelo sein bewegtes Leben beschließt. Nicht seinen lateinisch und italienisch abgefaßten polemischen Schriften verdankt er seinen Ruhm, sondern seinen Entdeckungen auf dem Gebiete der Optik, denn der streitbare und wankelmüthige Kirchenfürst war zugleich ein großer Mathematiker und Physiker. Als solcher erlangte gleiche Berühmtheit sein Zeitgenosse Marino Ghetaudi aus Ragusa (1566 bis 1627), der zahlreiche Werke veröffentlichte und seiner Experimente mit dem Brennspiegel wegen von dem Volke der „Zauberer“ genannt wurde. Ein tüchtiger Mathematiker und Mechaniker war Fausto Veranzio, ein Nefte des oben genannten Antonio. Zahlreiche Städte, wie Rom, Venedig, Wien beriefen ihn zur Ausführung schwieriger Arbeiten. Vielseitig gebildet, verfaßte er außer mehreren philosophischen und historischen Schriften ein geschätztes polyglottes Wörterbuch.

Aus dem XVII. Jahrhundert ist über die schöne Literatur wenig zu berichten. Es fehlt zwar nicht an Nachrichten über Männer, welche in den verschiedenen Städten Dalmatiens sich mit italienischer Poesie beschäftigten, keiner unter ihnen verdient indessen besondere Erwähnung. In erfreulichem Gegensatz zu dem Verfall der Literatur steht das Erwachen wissenschaftlichen Geistes auf allen Gebieten. Stefano Gradi (1613 bis 1683) nimmt unter den vielen bedeutenden Männern, die Ragusa aufzuweisen hat, eine hervorragende Stellung ein. Am päpstlichen Hofe und in dem Gelehrtenkreise, der sich um Christine von Schweden versammelte, stand er in hohem Ansehen. Als Staatsmann entledigte er sich, im Dienste seiner Republik, mancher wichtigen Aufgabe. In seinen letzten Lebensjahren war er Präfect der vatikanischen Bibliothek. Eine große Zahl von lateinischen und italienischen Schriften verschiedenen Inhalts zeugt von seiner ausgedehnten Gelehrsamkeit. Bernardo Rogacci aus Ragusa (1646 bis 1719) verfaßte ein schätzenswerthes Buch über die italienische Sprache. Daß er Theorie und Praxis zu verbinden verstand, beweisen seine italienischen Werke philosophischen und theologischen Inhalts, welche durch Reinheit der Sprache und Einfachheit des Stils sich vortheilhaft von denen seiner Zeitgenossen unterscheiden. Als Archäolog und Forscher auf dem Gebiete der byzantinischen Geschichte that sich Anselmo Banduri (1671 bis 1743), ein an den Höfen von Florenz und Paris gern gesehener Gast, hervor.



Auch an dem Aufschwung der Naturwissenschaften in Italien, welcher von Männern wie Galilei, Redi, Torricelli inaugurirt wurde, theilte sich Dalmatien am Ende des XVII. und während des XVIII. Jahrhunderts in verdienstlicher Art. Ein Arzt aus Ragusa, Michele Baglivi (geboren 1666), eröffnet in dem kurzen Laufe seines Lebens — er starb 39 Jahre alt — der Medicin neue Bahnen. Eine Würdigung dessen, was ein Ruggiero Boscovich für Mathematik und Astronomie bedeutet, hat die Geschichte dieser Disciplinen zu berichten; wir müssen uns hier bescheiden, diesen Namen, „der einer



Gian Domenico Etratico.

Lobrede gleichkommt“, ehrfurchtsvoll zu verzeichnen. Aus Knin stammt der andere große Mathematiker und Naturforscher Anton Maria Lorgna (gestorben 1796).

Je weiter das XVIII. Jahrhundert fortschreitet, desto größer wird die Zahl der praktischen Philosophen und Philanthropen. Ueberall fühlt man das Herannahen einer großen Umwälzung in den Geschicken der Menschheit; überall regt sich das Bewußtsein, daß die geistige Arbeit sich nunmehr bemühen müsse, die erzielten Fortschritte zur Förderung des moralischen und materiellen Wohles des Jahrhunderte lang gering geachteten Volkes zu verwerthen. Hebung der Landwirthschaft erstreben die Schriften von Giulio Bajamonti aus Spalato, Rados Michieli-Bitturi aus derselben Stadt, Grisogono Pietro Nutrizio aus Traù, von denen der erste, ein bedeutender Arzt, sich zu gleicher



Zeit poetisch versuchte, die zwei anderen die heimatliche Geschichte pfl egten. Dem entspricht, daß, als jetzt eine neue Gesellschaft zu Spalato gegründet wird, es nicht mehr einer Accademia poetica, sondern einer Società economica gilt.

Mit Fragen der nationalen und landwirthschaftlichen Ökonomie beschäftigte sich Gian Domenico Stratico aus Zara (1732 bis 1799), nur daß die Thätigkeit dieses vielseitigen Mannes auf den verschiedensten Gebieten sich entfaltet. Längere Zeit hindurch wirkte er als Professor in Pisa und als Beirath des Großherzogs in Florenz; später erhielt er den Bischofsst ulz von Lesina. Von seinen vielen Schriften, die sich durch gediegenen Inhalt und edle Form in gleichem Maße auszeichnen, mögen nur seine poetischen Versuche erwähnt werden, darunter die Uebersetzung des „Tod Abels“ von Gessner. Sein Bruder Simeone hat sich als Mathematiker und Ingenieur, zumal mit Anwendung auf Hydraulik und Schiffahrt, einen ehrenvollen Namen erworben; neben vielen in sein Fach einschlägigen Werken verfaßte er ein Wörterbuch der Marine, welches eine Lücke in der italienischen Lexikographie ausfüllte und noch heutzutage hohes Ansehen genießt.

Mit der Zeit, die wir erreicht haben, hat sich das Bild des italienischen Schriftthums Dalmatiens in merklicher Weise geändert. Die eigentliche literarische Production, welche sich bis dahin ziemlich spärlich entwickelt hatte, erweist sich nun als bei weitem ergiebiger, auch nimmt das ganze Land daran theil; während endlich früher Literatur und Wissenschaft hauptsächlich in den Händen der Ordensleute lag, fällt jetzt ihre Pfl ege der Laienwelt und der weltlichen Geistlichkeit anheim.

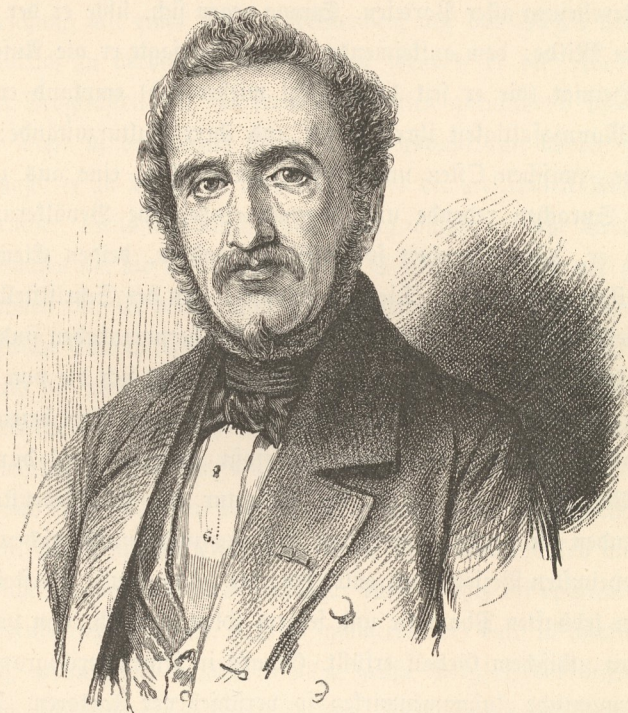
In Giovanni de Bizzaro aus Sabioncello (1782 bis 1833) lernen wir einen echten Edelmann kennen, welcher, reich begütert, sein ganzes Leben der Poesie, der Musik, der Sammlung von seltenen Büchern und Kunstgegenständen widmet. Unter seinen vielen Gedichten sind jene hervorzuheben, in denen er den Tod seiner jungen Gattin wehmuthsvoll besingt.

Unserem Jahrhundert gehören die zwei bedeutendsten Vertreter der italienischen Literatur in Dalmatien an: Pier Alessandro Paravia und Nicolò Tommaseo. Eine kurze Weile gingen ihre Lebenswege neben einander, sie studirten beide Jura in Padua und betrieben dabei noch emsiger Poesie und Literatur. Bald aber gestalteten sich ihre Schicksale völlig verschieden, ohne daß sich jedoch der in der Jugend geknüpfte Freundschaftsbund je gelöst hätte. Paravia (geboren 1797) lief bald in den sicheren Hafen eines Lehramtes an der Turiner Universität ein; dort verbrachte er bis zu seinem Ende (1857) ein stilles, von allgemeiner Liebe und Achtung verschöntes Gelehrten-dasein. Mit den älteren Traditionen eng verwachsen, huldigt er jedem Fortschritt, der keinen gewaltigen Bruch herbeiführt; seine Schriften athmen in Gedanken und Ausdruck stets eine gewisse Ruhe und Behaglichkeit, die dem Gleichgewicht seiner Seele und seines Verstandes entspringen,



aber nicht frei von akademischer Kühle sind. Jedes seiner zahlreichen Werke hat seinen Werth gehabt, manche behalten ihn noch, keinem kommt die Bedeutung einer durchschlagenden literarischen That zu. Einzelne dieser Schriften beziehen sich auf Dalmatien; seine Anhänglichkeit an die ferne Heimat bethätigte er in glänzender Weise dadurch, daß er seiner Vaterstadt seine reiche Bibliothek — nunmehr eine schöne Zierde der Hauptstadt Dalmatiens — vermachte.

Niccolò Tommaseo war ein weit bewegteres Leben beschieden, in welchem Freude und Leid ungleich vertheilt waren. Er wurde zu Sebenico am 9. October 1802 geboren;



Pier Alessandro Paravia.

frühzeitig wandte er sich, von bedeutenden Männern angeregt, literarischen Studien zu. Er kam bald nach Florenz, wo er im Verein mit Capponi, Lambruschini und Anderen an Gründung und Leitung der *Antologia*, jener Zeitschrift, welche zur Hebung des wissenschaftlichen und nationalen Sinnes in Italien so mächtig beitrug, thätigsten Antheil nahm. Die politischen Verhältnisse drückten ihm wiederholt den Wanderstab in die Hand; längere Zeit verweilte er in Frankreich und in Corfu. In vorgerückten Jahren siedelte er sich wieder in Florenz an, wo er am 1. Mai 1874 verschied. Er hat nie ein öffentliches wissenschaftliches Amt bekleidet, auch dann nicht, als er am wenigsten zu besorgen hatte, daß dadurch der Unabhängigkeit seiner Gesinnungen Abbruch geschehe. Er war sich nämlich bewußt



daß er auch als Privatgelehrter seine Pflicht gegen die Menschheit vollständig erfüllte, und zufrieden, mit dem kargen Lohne der Arbeit sich und seine, im reiferen Alter gegründete Familie in bescheidener oft an Armuth grenzender Weise zu erhalten. Und er arbeitete immer; als er durch die Abnahme der Sehkraft, der später völlige Erblindung folgte, auf sein Gedächtniß und auf fremde Hilfe angewiesen war, ließ er in seiner Emsigkeit bis zum letzten Athemzuge nicht nach. An seinen Überzeugungen hing er mit unverbrüchlicher Treue; daß seine politischen und seine religiösen Gesinnungsgenossen meist in verschiedenen Lagern standen, hat ihn nie beirrt, und die Achtung, die er fremden Meinungen erwies, sicherte ihm die Verehrung aller Parteien. Streng gegen sich, übte er der Jugend gegenüber wohlwollende Milde; dem aufkeimenden Talente versagte er nie Aufmunterung und Rath. Für die Heimat (die er seit 1837 nicht wieder sah) empfand er innige Liebe; er gedachte der Mannigfaltigkeit ihrer Natur und ihrer Culturzustände; er pries ihre Eigenheit, daß sie, zwischen Osten und Westen vermittelnd, eine aus zwei Elementen bestehende, zwei Sprachen redende und dennoch einheitliche Bevölkerung beherberge; unermülich rieth er, diese Eigenheit sorgfältig zu wahren, beiden Elementen zu fortschrittlichem Gedeihen zu verhelfen. Dies der Mensch; nun der Schriftsteller, an welchem vor Allem die Vielseitigkeit und die große Fruchtbarkeit hervorzuheben sind. Versucht man seine überaus zahlreichen Schriften zu charakterisiren, so läßt sich die von ihm entwickelte Thätigkeit als vornehmlich auf Philologie und Philosophie gerichtet bezeichnen, so zwar, daß beide Disciplinen, im weitesten Sinne aufgefaßt, einander stets durchdringen. Die Schärfe seines Verstandes, von einer die Literatur der verschiedensten Zeiten und Nationen umfassenden Belesenheit unterstützt, ließ ihn zwischen Menschen, Geschehnissen und Ideen die geheimsten Beziehungen entdecken; die gewonnenen Vorstellungen wurden dann, Dank seiner lebhaften Phantasie und seinem edlen Gemüth, von poetischem Hauch durchweht und mit ethischem Gehalt erfüllt. Gerade in seinen lexikographischen Werken zeigt sich das harmonische Zusammenwirken so verschiedener Factoren. Das Wort, die Locution, waren ihm nicht bloß als Ausdruck des Seelenlebens einer Nation ein beredtes Denkmal ihrer Geschichte, sondern auch ein Maßstab für die Beurtheilung ihrer Beziehungen zur künstlerischen und sittlichen Schönheit. Die Philologie griff bei ihm stets in das Gebiet der Ästhetik und der erziehenden Moral ein. So in dem breit angelegten Wörterbuche der italienischen Sprache, welches, in späteren Lebensjahren unternommen, die Frucht seiner gesammten philologischen Thätigkeit darstellt; so im *Dizionario dei sinonimi*, unstreitig seine bedeutendste Arbeit. Allseitige Beherrschung der Sprache in ihren sämmtlichen Entwicklungsphasen, fein ausgebildeter Sinn für alle ihre Nuancen, tiefe philosophische Auffassung bilden die Vorzüge dieses Werkes, welches in wiederholten Auflagen stete Erweiterung und Verbesserung erfuhr. Die literarische



Kritik übte Tommaseo in gleichem Sinne aus; ohne daß er engherzig die Schöpfungen der Kunst nach anderen Grundsätzen als eben denen der Kunst beurtheilen wollte, bricht bei ihm doch stets die Überzeugung durch, daß der Schriftsteller nur dann seiner Mission völlig gerecht wird, wenn er sein Talent in den Dienst des Guten stellt und es zur Erziehung seiner Mitmenschen verwerthet. Darum seine Strenge gegen allgemein anerkannte Größen, eine Strenge, die, manchmal zu weit getrieben, in der Lauterkeit der Gefühle, aus welchen sie entsprang, ihre Rechtfertigung findet. In seinen literarhistorischen Arbeiten wußte Tommaseo die alles Thatsächliche, selbst scheinbar unwichtige Einzelheiten berücksichtigende Forschung mit einer weit ausblickenden, auf das Wesen der Sache gerichteten Auffassung glücklich zu verbinden. Am liebsten wendete er die Form des Essays an, welches ihm die Möglichkeit bot, an fremde Schriften anknüpfend die eigenen Gedanken zu entwickeln. Diese in der Regel ihren Ausgangspunkt an Werth weit überragenden Studien vereinigte er zu Büchern, wobei er theils die zerstreuten Aufsätze in organische Verbindung brachte, theils lexikalische Anordnung wählte. Große Verdienste erwarb sich schließlich Tommaseo um die Dante-Forschung. Sein Commentar zur göttlichen Comödie schlug neue Bahnen ein. Er deckte nämlich die Quellen auf, aus welchen Dantes poetische und wissenschaftliche Conceptionen flossen: die altrömischen Autoren, die Bibel, die älteren Kirchenväter und die scholastische Philosophie, zumal die des Thomas von Aquino. Die Fülle der Parallelstellen, welche oft überraschende Berührungspunkte darlegen, zeugt von der großen Gelehrsamkeit des Meisters. Dazu kommt eine Reihe von prächtigen Excursen über äußeres und inneres Leben des Dichters, sowie über Interpretation seiner Werke. Tommaseos Stil erhebt sich zur Bedeutung eines echten Kunstwerkes und trägt als solches ein eigenthümliches, unverkennbares Gepräge: kurze Sätze, oft epigrammatisch zugespitzt; Vorliebe für antithetische Figuren, bald in symmetrischer, bald in chiasmatischer Anordnung; feine Eiselirung, wenn gleich manchmal allzu große Sorgfalt verrathend; das Ganze in reinsten, von poetischem Geiste erfüllter Diction. Denn Tommaseo war auch ein Dichter. Seine Poesie ist von eigener Art und spiegelt die bisher geschilderte Geistesrichtung des Mannes getreu wieder. Religion, Politik, Moral, speculative Philosophie, Naturwissenschaften, Alles zieht ihn an und kleidet sich ihm in die idealen Formen der Poesie. Dem Ernst des Inhalts entspricht ein gedrungener, nach mathematischer Präcision strebender Ausdruck. Dadurch erleidet die Unmittelbarkeit der dichterischen Wirkung einige Einbuße; sobald man aber das erste Befremden überwindet und in die Eigenart des Dichters eindringt, wird man sowohl durch Reichthum und Tiefe der Gedanken als durch Innigkeit des Gefühls und wahre dichterische Schönheiten reich belohnt. Auch im psychologischen und historischen Roman versuchte sich Tommaseo nicht ohne Erfolg. Zu diesen zwei bedeutenden Männern, welche fast ihr ganzes Leben in Italien zubrachten, gesellt sich der



berühmte Botaniker Roberto de Visiani aus Sebenico (1800 bis 1878), der, an der Universität zu Padua wirkend, vorzüglich die Flora Dalmatiens untersuchte; zugleich ein tüchtiger Philolog, gab er mit Umsicht mehrere altitalienische Texte heraus.

Im Lande selbst nimmt man während der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts eine lebhaftere Rührigkeit auf dem Gebiete des italienischen Schriftthums wahr; die in immer breitere Schichten dringende Bildung, die vielen Mittelschulen mit italienischer Unterrichtssprache, an welchen eine Reihe von begabten, vielfach literarisch thätigen Männern lehrte, der gesteigerte Besuch der Universitäten Padua und Pavia waren Momente, die das Interesse für Literatur und Wissenschaft wach hielten. Es kann hier unsere Aufgabe nicht sein, die Namen aller jener Männer aufzuzählen, welche sich daran betheiligten; worauf es ankommt, ist, das Vorhandensein einer solchen geistigen Atmosphäre zu verzeichnen. Nur auf Eines, das schon oben angedeutet wurde, ist besonderes Gewicht zu legen: auf die unablässige Beschäftigung mit Allem, was auf die Heimat Bezug hat. Giovanni Mattalinih ließ 1835 eine umfangreiche Geschichte Dalmatiens, Vincenzo Solitro 1841 eine Sammlung von Urkunden erscheinen, und zahllos sind die Monographien über einzelne historische Fragen. Es seien hier nur einige, in letzterer Zeit heimgegangene emsige Arbeiter auf diesem Gebiete genannt: Giuseppe Ferrari-Cupilli aus Zara, das echte Bild des Provinzgelehrten, der mit selbstloser Hingebung sammelt und sichtet und jede Gelegenheit benutzt, um die Früchte seines Bienenfleißes mitzutheilen; dann der Franciscaner Damiano Fabianich und Monsignor C. F. Bianchi, welche die politische und kirchliche Geschichte Dalmatiens zum Gegenstande ihrer Forschung machten. Zahlreich sind die Biographien verdienstvoller Dalmatiner; durch trefflichen Inhalt und edle Form zeichnet sich die Schrift aus, welche Antonio Bajamonti dem Andenken des gleich zu erwähnenden Fr. Carrara widmete.

Selbst die Gebilde der Phantasie weisen vielfach denselben Zug auf, so Casottis Romane Milenko e Dobrilla und Il berretto rosso, Giulio Solitros Drama I conti di Spalato, Luigi Fickerts Gedicht La madre slava. Mehrere Publicationen beschäftigen sich mit der slavischen Volkspoesie. Die erste Sammlung scheint 1829 von Nicolò Giagich veranstaltet worden zu sein; er hat zugleich das theils auf volksthümlicher Grundlage, theils auf Nachahmung Tassos beruhende Epos des Gian Francesco Gondola ins Italienische übertragen. In den Jahren 1841 und 1842 erschien Tommaseos Sammlung italienischer, neugriechischer und slavischer Lieder. Sie war in zweifacher Hinsicht ein epochemachendes Ereigniß. Einmal gab sie Italien die — wie die Folge zeigte — fruchtbare Anregung, den bis dahin fast unbeachteten Schatz der eigenen Volkspoesie zu heben; andererseits erschloß sie den romanischen Völkern die Fülle epischer Poesie, welche die Südslaven seit ältester Zeit bewahren und von der vorher nur spärliche Kunde in die Öffentlichkeit gedrungen



war. Tommaseos Mitbürger und Freund Ferdinando de Pellegrini vermittelte dann die Kenntniß der slavischen Volkslyrik, jener Gattung der Volkspoesie, welche, das ewige Thema der Liebe handelnd, ein allgemeineres, wenn auch nationaler Färbung nicht entbehrendes Gepräge aufweist. Dem gegebenen Beispiel folgten viele Andere, so daß die Übertragung slavischer Gesänge ins Italienische zu dem beliebtesten literarischen Beschäftigungen der Dalmatiner gehört; am verdienstvollsten wirkte in dieser Richtung der Spalatiner Giacomo Chiudina mit seiner 1878 erschieneenen Sammlung. Gleicher Berücksichtigung erfreute sich die Darstellung der Sitten und Gebräuche des Volkes; so in Francesco Carraras *La Dalmazia descritta ed illustrata*; so in zahlreichen Einzelschriften, worunter eine anziehende Studie des Grafen Orsato Pozza aus Ragusa genannt werden möge, welche über eine wahrscheinlich aus Dalmatien eingewanderte slavische Colonie im Neapolitanischen berichtet.

Die vielen Überreste römischer Alterthümer, die zumal in Spalato und Salona von altem Glanze zeugen, wurden seit dem Wiederaufleben der archäologischen Wissenschaft stets wieder Gegenstand eifrigster Nachforschung und mehr oder weniger wissenschaftlicher Erörterung. Ersprießlich wirkte auf diesem Gebiete besonders Carlo Lanza, der, in Italien geboren, sich im Anfang des Jahrhunderts in Spalato niederließ. Ihm verdankt diese Stadt die Gründung ihres archäologischen Museums ((1818), welches durch in größerem Maße ausgeführte Ausgrabungen stete Erweiterung erfuhr und nunmehr zu einer Pflanzstätte der Wissenschaft geworden ist. Zahlreich sind die Arbeiten seines Sohnes Francesco Lanza und des, wie in manchen anderen Richtungen, so auch in dieser verdienstvollen Francesco Carrara. In der stillen Einsamkeit seiner Insel brachte Pietro Nisiteo aus Cittavecchia reichhaltige Sammlungen altrömischer Inschriften, Urkunden u. s. w. zusammen, die er nicht bloß zu eigenen Arbeiten verwerthete, sondern auch fremden Forschern bereitwillig zur Verfügung stellte.

Daß indessen Dalmatiens Söhne nicht ausschließlich localer Forschung ihre Kräfte widmen, erhellt aus mancher werthvollen Leistung auf verschiedenen Gebieten. Welche Beschränkung wir uns auch in der Ausführung von Namen, zumal noch Lebender, auferlegen, so dürfen wir doch die trefflichen Dante-Studien des greisen A. Lubin, der viele Jahre hindurch an der Grazer Universität lehrte, nicht mit Stillschweigen übergehen. Auch Serafino Minich lieferte manchen werthvollen Beitrag zur Dante-Forschung.

Zuletzt noch ein Wort über die periodische Literatur, diesen Gradmesser der modernen Cultur. Abgesehen von Feuilletons und Beilagen zu politischen Journalen wurden zu wiederholten Malen Zeitschriften gegründet, bestimmt, einen Mittelpunkt für die Bestrebungen der italienisch Schreibenden zu bilden. Als die bedeutendsten seien genannt: *La Dalmazia* (1845 ff.), eine Wochenschrift, die unter der umsichtigen Leitung



A. Franceschis recht Tüchtiges leistete; dann das unter dem Titel *Annuario Dalmatico* erscheinende Jahrbuch, welches in seiner neuesten Gestalt an Gediegenheit des Inhalts bedeutend gewonnen hat. Daß diese Publicationen — wie schon ihre Namen ankündigen — meist Dalmatinisches bieten, liegt in der Natur der Sache und ist als ein Vorzug anzusehen. Sie erfüllen in der That ihren Zweck dadurch am besten, daß sie, ephemeren Erzeugnissen der Phantasie nur beschränkten Raum gönnend, sich zum Theil mit literarischen und wissenschaftlichen Studien und Berichten allgemeinen Inhalts beschäftigen, zum Theil — und dies in erster Linie — die geistigen und volkswirthschaftlichen Interessen der Heimat vertreten. —

Diese Studie über das italienische Schriftthum Dalmatiens bedarf noch einer kurzen, die Volksliteratur berücksichtigenden Ergänzung. Nichts spricht beredter für die ethnographischen Verhältnisse der Bewohner oder eines Theiles der Bewohner eines Landes als das Vorhandensein von Liedern und Märchen, die ein Geschlecht dem anderen durch mündliche Tradition überliefert. Einzelne sachliche Modificationen ergeben sich im Laufe der Zeit; leise verändert sich der sprachliche Ausdruck; im Ganzen und Großen handelt es sich um altes Gut, welches das Volk mit der ihm innewohnenden Zähigkeit treu bewahrt. Es dauerte überall lange, bis diese unscheinbaren Gebilde der Beachtung gewürdigt wurden. Unserem Jahrhundert war es vorbehalten, deren poetische und wissenschaftliche Bedeutung zu erkennen; sie zu sammeln, zu sichten, zu deuten ist eine Aufgabe, der sich seit geraumer Zeit eine Schar ernster Forscher in ganz Europa mit Eifer und Erfolg unterzieht. Daß nun längs der dalmatinischen Küste und vielfach auf den Inseln das Volk in der ihm eigenen italienischen Mundart allerlei singt und erzählt, konnte Jeder, der nur hören wollte, deutlich wahrnehmen; es fand sich aber Niemand, der es als die Mühe lohnend betrachtete, diesen Stimmen zu lauschen. Erst vor ein paar Jahren nahmen einige wackere junge Leute die anziehende Arbeit in Angriff, und die erste Ernte, die sie einheimsten, war überaus ergiebig. Mannigfaltig sind die Lieder, welche wir da vernehmen: erzählenden, satyrischen, heiteren Inhalts; dann Liebeslyrik mit ihrem so vieler Tonarten fähigen Grundmotiv; fromme Gebete und Legenden; Räthsel, Kinder- und Wiegenreime. Keine Gattung, keine Abart, die nicht vertreten wäre. Daß es sich fast ausschließlich um solches Material handelt, das nicht bloß in Italien, sondern zum guten Theil in allen westlichen romanischen Ländern weite Verbreitung fand, versteht sich von selbst; in der Neigung und Fähigkeit, sich solche Schöpfungen anzueignen, gibt sich eben die Seele eines Volkes kund. Auch läßt sich bemerken, daß manches Lied, welches anderswo ein verkümmertes Leben fristet, in Dalmatien — Dank der Abgeschlossenheit des Landes — in alter Schöne und alter Kraft uns entgegen tönt. Das Gesagte gilt in gleichem Maße von den Märchen; das beim ersten Suchen Gefundene übertrifft, der



Menge und dem Inhalt nach, alle Erwartungen. Daß die Forschung methodisch und rasch fortschreite, ist lebhaft zu wünschen, denn diese bescheidenen Feldblumen sind baldigem Verwelken geweiht — vor der stets zunehmenden Cultur muß der Volksgefang verstummen.

### Die serbischkroatische Sprache und Literatur.

Die in Dalmatien herrschende slavische serbischkroatische Sprache wird im Munde des dortigen Volkes in ganz Nord- und Mittel-Dalmatien bis zum Flusse Narenta und auf den anliegenden Inseln hrvacki jezik, die kroatische Sprache, genannt. In Süd-Dalmatien von der Narenta weiter bis nach Spiža mit Curzola, Lagosta, Meleda und den anderen kleineren nächst Ragusa liegenden Inseln geben die Katholiken auf die Frage, wie sie sprächen, als Antwort nur: „naški“, das heißt „nach unserer Art“. Mit demselben Ausdruck müssen einst auch die Befenner der orientalischen Kirche in den Bocche ihre Sprache bezeichnet haben; heute jedoch ziehen diese hochsefischen, gleich den übrigen in Nord-Dalmatien lebenden Orthodoxen, wie sie sich selbst nennen, dem angegebenen den Namen srpski jezik, die serbische Sprache, vor.

In der alten vaterländischen Literatur begegnet man dem Namen „kroatisch“ zur Bezeichnung der Sprache neben den Schriftstellern Dalmatiens auch bei einigen ragusanischen Dichtern, während der Name „serbisch“ alten Ragusanern nur als Bezeichnung für die Hinterländer der Balkanhalbinsel geläufig war. Am meisten im Schwunge war bei ihnen die mehr wissenschaftliche Benennung slovinski jezik, die slovinische Sprache, welche in Dalmatien zum ersten Mal schon 1069 in einer lateinisch abgefaßten Urkunde des Königs Peter Krešimir angewendet wird. Die alten Schriftsteller Nord- und Mittel-Dalmatiens nennen ihre Sprache „kroatisch“, „slovinisch“ und sogar „bosnisch“ nach dem Lande, wo sie am reinsten gesprochen wird; endlich wird in der italienischen Literatur Dalmatiens noch heutzutage das Serbischkroatische am liebsten mit dem Namen lingua illirica, die illyrische Sprache, benannt, was der falschen Annahme seine Entstehung verdankt, daß die Südslaven die Nachkommen der alten Illyrier seien. Man spricht die so benannte Sprache in ganz Dalmatien, bloß mit der Einschränkung, daß sie auf den Inseln und in den Küstenstädten ihre Herrschaft mit dem Italienischen theilt, welches dort von den höheren Schichten der Bevölkerung in Rede und Schrift neben dem Serbischkroatischen von jeher gebraucht wurde und durch diesen seinen Jahrhunderte langen Gebrauch auch auf die Entwicklung der slavischen Volkssprache der betreffenden Gegenden einen nicht geringen Einfluß ausübte, der ihrer Reinheit zu großem Nachtheil gereichte.

Vor Allem gilt dies von dem sogenannten ča-Dialect, der auf den Inseln und in den Küstenstädten Nord-Dalmatiens vorherrscht, doch gibt es unter den što-Mundarten auch eine, die durch das Italienische stark beeinflusst ward und in dieser Hinsicht auch